

---

**Jerry H. Bentley**

## **Von der Nationalgeschichte zur Weltgeschichte\***

In vieler Hinsicht ist die professionelle Geschichtswissenschaft ein Ergebnis dessen, was man die Nationalstaatsperiode der Weltgeschichte nennen könnte. Geschichte trat als wissenschaftliche Disziplin zu einer Zeit glühenden Nationalismus und intensiver Staatenbildung in Europa hervor, die eine weitverbreitete Faszination für nationale Gemeinschaften und deren politische Äußerungen antrieb. Frühe professionelle Historiker wie Leopold von Ranke betrachteten im Gefolge Hegels Staaten, besonders Nationalstaaten, als hervorragende Träger der Geschichte. Ranke nahm einmal Bezug auf Staaten als „geistige Wesenheiten..., Gedanken Gottes“<sup>1</sup>. Peter Novick hat seine Annäherung an die Vergangenheit sehr treffend als „pantheistische Staatsanbetung“ charakterisiert.<sup>2</sup>

Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts suchten Nationalstaaten enge Beziehungen zu Historikern. Sie förderten die disziplinäre Geschichtswissenschaft durch die Unterstützung von Universitäten, die Schaffung von Professuren für Geschichte, die Unterhaltung von Archiven, die finanzielle Förderung von Gesellschaften, die historische Quellen veröffentlichten, die Unterstützung von Forschungsprojekten zur nationalen Geschichte und die Schaffung patriotischer Lehrpläne in öffentlichen Schulen.<sup>3</sup> Ohne diese Unterstützung hätte sich professionelle Geschichtswissenschaft, wie wir sie kennen, nicht herausbilden können.

---

\* Aus dem Amerikanischen von Thomas Höpel.

1 L. von Ranke, *Politische Gespräche*, hrsg. von H. R. von Srbik, Berlin 1941, S. 46.

2 P. Novick, *That Noble Dream: The "Objectivity Question" and the American Historical Profession*, Cambridge 1988, S. 27. Siehe auch H. White, *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore 1973, S. 163-90, besonders S. 172-75; sowie den Essay in G. G. Iggers/J. M. Powell (Hrsg.), *Leopold von Ranke and the Shaping of the Historical Discipline*, Syracuse, N.Y. 1990, dort besonders P. Burke, „Ranke the Reactionary“, S. 36-44, und E. Schulin, „Universal History and National History, Mainly in the Lectures of Leopold von Ranke“, S. 70-81.

3 Beispiele zum Beitrag des Staats zur entstehenden Disziplin Geschichte sind in wissenschaftlichen Arbeiten zahlreich, wenn auch keine Arbeit diese Beziehung zum zentralen Thema macht. Siehe zum Beispiel G. P. Gooch, *History and Historians in the Nineteenth Century*, Boston 1959; H. Butterfield, *Man on His Past: The Study of the History of Historical Scholarship*, Cambridge 1955; W. R. Keylor, *Academy and Community: The Foundation of the French Historical Profession*, Cambridge, Mass. 1975; F. Gilbert, *European and American Historiography*, in: J. Higham/L. Krieger/F. Gilbert, *History*, Englewood Cliffs, N.J. 1965, S. 315-387, besonders S. 320-58.

Professionelle und Laienhistoriker sprechen in gleicher Weise enthusiastisch auf diese Initiativen an und huldigen gewohnheitsmäßig ihren Nationen. Sie richteten ihren Blick auf die nationalen Gemeinschaften, wie sie sich in deren Institutionen, Verfassung und den Beziehungen zu den Nachbarn ausdrückten.<sup>4</sup> Sie bedienten sich gewöhnlich eines recht patriotischen Ausdrucks, und ihre Arbeiten dienten der Legitimation weit zurückreichender nationaler Traditionen. Die Konstruktion dieser legitimierenden Genealogie beinhaltete stets eine Ausdehnung und Rückprojektion nationaler Geschichten in die Vergangenheit, um sich frühere Ereignisse und Erfahrungen anzueignen und sie in lineare nationale Erzählungen einzubauen.<sup>5</sup>

Zeitgenössische Historiker vertreten in der Mehrzahl einen moderateren Patriotismus als ihre Vorgänger aus dem 19. Jahrhundert, wenn sie ihn nicht gänzlich aufgegeben haben. Aber ihre Faszination für nationale Gemeinschaften besteht bis zum heutigen Tag fort. Befassen sie sich mit Zeitaltern, die vor dem Aufkommen von Nationalstaaten liegen, richten Historiker ihre Analyse auf einzelne Gesellschaften wie das kaiserliche China oder das mittelalterliche Deutschland, die schließlich zu nationalen Gemeinschaften werden. Auf diese Weise sehen sie die Vergangenheit ausgehend von einer in Nationalstaaten geteilten Welt. Sozialhistoriker oder Feminismusforscherinnen, die sich Themen zuwenden, die von der traditionellen Politik- oder Diplomatiegeschichte abweichen, betreiben ihre Untersuchungen im allgemeinen im Rahmen nationaler Gemeinschaften oder individueller Gesellschaften; man denke nur an die Arbeiten über die Herausbildung der englischen Arbeiterklasse oder über die Erfahrungen der Frauen in der amerikanischen Geschichte.<sup>6</sup> Die Metaerzählungen dieser Arbeiten deuten zwar an, daß Klasse und Geschlecht übertragbare Konstrukte von nahezu allgemeiner Gültigkeit wären, aber sehr selten werden Klassen- oder Geschlechterbeziehungen jenseits des lokalen, regionalen oder nationalen Kontextes thematisiert. Sogar jene, die aktiv gegen patrioti-

---

4 Siehe die klassische Studie von G. G. Iggers, *The German Conception of History: The National Tradition of Historical Thought from Herder to the Present*, Middletown, Conn. 21983, besonders S. 3-28.

5 Zum letzten Punkt siehe P. Duara, *Rescuing History from the Nation: Questioning Narratives of Modern China*, Chicago 1995, besonders S. 3-50, und B. Anderson, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1991, besonders S. 204-206.

6 E. P. Thompson, *The Making of the English Working Class*, Harmondsworth 1968; C. Berkin/M. B. Norton, *Women of America: A History*, Boston 1979.

sche Erzählungen auftreten, entziehen sich in ihrer eigenen Arbeit nicht dem Rahmen nationaler Gemeinschaften.<sup>7</sup>

Ich will nicht andeuten, daß diese Praxis völlig irreführend ist. Nationale Gemeinschaften und einzelne Gesellschaften stellen offensichtlich relevante Kontexte für die Untersuchung von Klassen, Geschlechterbeziehungen und vielen anderen wichtigen historischen Problemen dar: Sie sind sogar historische und soziale Konstrukte von großem Einfluß, welche die Aufmerksamkeit der Historiker verdienen. Daneben sind sie aber auch für das Verständnis der Welt, und zwar über nationale Gemeinschaften hinaus, sehr wichtig: einige Nationalstaaten haben auf der globalen Ebene weitreichenden Einfluß gehabt. Die Organisation der Völker innerhalb nationaler Gemeinschaften wurde selbst ein höchst einflußreicher globaler Prozeß in der Moderne.

Seit den 1960er Jahren wurden Historiker und andere Gelehrte in zunehmendem Maße auf historische Prozesse aufmerksam, die nicht an nationalen oder kulturellen Grenzlinsen enden, sondern vielmehr auf der transkulturellen, transregionalen, transkontinentalen und globalen Ebene wirken. Nationalstaaten und einzelne Gesellschaften bilden unzureichende Begrenzungen für das Studium dieser Prozesse, die nach weitreichenden, vergleichenden Analysen verlangen, die verschiedene Kulturen betrachten und systematisch vorgehen müssen. Diese Prozesse schließen klimatische Veränderungen, biologische Diffusionen, die Ausbreitung von Infektionskrankheiten und Seuchen, Massenwanderungen, Technologietransfer, imperialistische Expansionen, Fernhandel, die Ausbreitung von Ideen und Idealen und die Expansion religiöser Überzeugungen und kultureller Traditionen ein. Zusammen haben diese Prozesse tiefe Spuren in der Weltgeschichte hinterlassen. Immer mehr Gelehrte machen deutlich, daß eine weite Perspektive auf diese Prozesse hilfreich ist, um die Dynamik der Weltgeschichte zu beleuchten und um die Erfahrungen von einzelnen Ländern und Völkern in einen erklärenden Zusammenhang zu stellen.

Eine angemessene Analyse solcher Prozesse verlangt einen analytischen Rahmen, der weitaus größer ist als Nationalstaaten und einzelne Gesellschaften, die als Gerüst für die meisten historischen Arbeiten dienen. Es ist nicht möglich, alle vorstellbaren Alternativen an dieser Stelle zu diskutieren, aber ich möchte darauf hinweisen, daß große Wirtschaftsregionen, Landschaften und kulturelle Gemeinschaften angemessene Zusammenhänge für bestimmte Analysen bilden. Keine dieser Kategorien wird jemals

---

7 Siehe z. B. W. Appleman Williams, *The Tragedy of American Diplomacy*, rev. ed., New York 1988 oder H. Zinn, *A People's History of the United States*, rev. ed., New York 1995.

den ultimativen und letzten Ansatz für die historische Analyse darstellen, genauso wenig wie der Nationalstaat: Alle türmen vor dem Historiker Probleme auf. Aber sie haben gegenüber Nationalstaaten und einzelnen Gesellschaften einen klaren Vorteil, weil sie den Historiker befähigen, die Dynamik weitreichender Prozesse deutlich herauszuarbeiten.

Der vertrauteste dieser drei analytischen Rahmen sind große Wirtschaftsregionen, in denen der Handel die wirtschaftliche Integration von mitunter weit entfernten Regionen bewerkstelligt. Arbeiten über solche Wirtschaftsregionen lassen sich in zwei breite Lager einteilen: eines nimmt vor allem Handel zwischen verschiedenen Kulturen in den Blick, das andere Weltssysteme. Obwohl sie etwas andere Zielrichtungen haben, gibt es Zeichen von vermehrter Annäherung zwischen beiden Ansätzen.

Forscher, die sich dem kulturübergreifenden Handel zuwandten, haben ihre Analysen auf weite Handelszonen konzentriert, die oft an Meeren und Ozeanen liegen.<sup>8</sup> Ausgehend von Fernand Braudels Konzeption des Mittelmeer-Raums haben Historiker erkannt, daß die Weltmeere bereits in frühen Zeiten nicht nur Barrieren waren, die Völker voneinander trennten, sondern auch Verbindungen, welche die sie umgrenzenden Wirtschaften und Gesellschaften verbanden. K. N. Chaudhuri hat nachgewiesen, daß sich im Gebiet des Indischen Ozeans bereits seit dem 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine wirtschaftliche Integration herauszubilden begann. Als sich die Europäer im späten 15. Jahrhundert in den Indischen Ozean vorwagten, verband ein kompliziertes Netzwerk von Handels- und anderen Beziehungen Gebiete von Südchina bis nach Ostafrika. Noch wichtiger war dabei, daß das große Handelsvolumen dabei half, Wirtschaften und Gesellschaften, die an den Indischen Ozean grenzten, zu strukturieren.<sup>9</sup>

8 Siehe z.B. Ph. D. Curtin, *Cross-Cultural Trade in World History*, Cambridge 1984; S. D. Goitein, *A Mediterranean Society: The Jewish Communities of the Arab World as Portrayed in the Documents of the Cairo Geniza*, 6 Bde., Berkeley 1967–1994; O. Remie Constable, *Trade and Traders in Muslim Spain: The Commercial Realignment of the Iberian Peninsula, 900–1500*, Cambridge 1994; T. Hamashita, *The Tribute Trade System and Modern Asia*, in: *Memoirs of the Research Department of the Toyo Bunko* 46 (1988), S. 7–25; S. Ikeda, „The History of the Capitalist World-System vs. the History of East-Southeast Asia“, in: *Review* 19 (1996), S. 49–77; sowie zwei Studienbände hrsg. von J. D. Tracy, *The Rise of Merchant Empires: Long-Distance Trade in the Early Modern World, 1350–1750*, Cambridge 1990; und *The Political Economy of Merchant Empires: State Power and World Trade, 1350–1750*, Cambridge 1991.

9 Siehe besonders die Studien von K. N. Chaudhuri zu diesem Thema: *The Trading World of Asia and the English East India Company, 1660–1760*, Cambridge 1978; *Trade and Civilisation in the Indian Ocean: An Economic History from the Rise of Islam to 1750*, Cambridge 1985; und *Asia before Europe: Economy and Civilisation of the Indian Ocean from the Rise of Islam to 1750*, Cambridge 1990. Siehe auch A. Wink, „Al-Hind“: *The Making of the Indo-Islamic World*, Bd. 1, Leiden 1990 (vier weitere Bände sind vorgesehen); siehe auch einen Artikel, in dem Wink seine Sicht auf das

In den großen, seßhaften Agrargesellschaften von China und Indien, Südwestasien und der östlichen Mittelmeerregion war beispielsweise der Fernhandel groß genug, um die Organisation der gewerblichen Produktion seit dem 7. Jahrhundert mitzugestalten. Nach Mark Elvin hat die blühende Marktwirtschaft der Tang und Song in China die chinesischen Bauern ermutigt, „eine Klasse rationaler, anpassungsfähiger, profitorientierter kleiner Unternehmer“ zu werden. Besonders in Südchina gaben die Bauern mitunter die Kultivierung der Felder auf, um Seide, Hanf und Chinahanf herzustellen oder um Papier, Porzellan, lackierte Waren oder Eisenwerkzeuge zu produzieren. Quellen aus der Songdynastie erwähnen Personen, die private Gewerbeunternehmen von bemerkenswerter Größe schufen: Li Fang zum Beispiel unterhielt in seinem Haus 500 Webstühle zum Weben von Damast, Wang Ke betrieb eine Eisengießerei, in der rund 500 Schmelzer beschäftigt waren, wobei wahrscheinlich Bergleute, Holzfäller, Kohlebrenner und andere nicht mitgezählt wurden. Ein Teil der Produktion dieser Unternehmen fand seinen Absatz sicher im Inland, aber große Mengen insbesondere von Seide, Porzellan und Lackwaren gingen auch nach Eurasien und in das Becken des Indischen Ozeans. Gemeinsam mit diesen Luxusgütern exportierten die Chinesen Massenwaren wie Reis, Zucker, Kupfer und Eisenwaren. Einige Regionen produzierten bewußt für den Export (z. B. Seide, Porzellan und Litschis).<sup>10</sup> K. N. Chaudhuri, der die Verteilung der Gewerbeproduktion im vormodernen Asien untersucht hat, erklärt die Bedeutung von Eisen- und Stahlproduktion in Indien und China, von Seidenherstellung im Tal des Jangtse und von Baumwollproduktion in Punjab, Gujarat, Bengalen und der Koromandalküste weitgehend mit dem Handel.<sup>11</sup>

Der atlantische und der pazifische Raum haben bislang noch keinen Braudel oder Chaudhuri gefunden, um deren Geschichte von einem weiten, synthetischen Standpunkt aus zu untersuchen, aber sie sind eindeutig geeignet für eine ähnliche Analyse. Seit dem 16. Jahrhundert setzte die wirtschaftliche und soziale Integration im Becken des atlantischen Ozeans ein. In jüngerer Zeit sind Wanderungsbewegungen, Sklaverei, Zucker und Plantagen zu herausragenden Themen in Arbeiten geworden, welche die wirtschaftliche Integration der vier Kontinente, die den Atlantischen Ozean

---

Becken des Indischen Ozeans darlegt: „Al-Hind“: India and Indonesia in the Islamic World-Economy, c. 700–1800 A.D., in: *Itinerario* 12 (1988), S. 33-72.

10 M. Elvin, *The Pattern of the Chinese Past: A Social and Economic Interpretation*, Stanford 1973, besonders S. 164-75.

11 Chaudhuri, *Asia before Europe* (Anm. 9), S. 297-337.

umgeben, erforschen.<sup>12</sup> Als Ergebnis dieser Studien verbreitete sich die Vorstellung von einem integrierten atlantischen Raum immer mehr.

Nehmen wir an, daß die Braudelsche Analyse ebenso für den Indischen und den Atlantischen Ozean wie für das Mittelmeer, die Ostsee, die Karibik, das Chinesische Meer und andere Meere anwendbar ist, so sind doch Zweifel über eine Integration des Pazifik vor dem 19. Jahrhundert oder zumindest vor dem Auftauchen der Galeone von Manila<sup>13</sup> angebracht. Aber auch im Falle des Pazifik ist klar, daß ein bedeutender Handelsaustausch mit weitgehenden sozialen Folgen lange vor der Moderne stattfand, selbst wenn daraus kein Netzwerk wurde, das buchstäblich das gesamte Küstengebiet des Pazifik erfaßte. Bewohner der Inselgruppen Fidschi, Samoa und Tonga handelten miteinander, heirateten untereinander, besuchten einander, verbündeten sich und kämpften bereits über Jahrhunderte gegeneinander, bevor die Europäer sich in den Pazifischen Ozean wagten. Es ist bereits sicher, daß die Einwohner von Rapa Nui (Osterinsel) wenigstens sporadische Kontakte mit Völkern in Südamerika hatten. Süßkartoffeln kamen wahrscheinlich zwischen 400 und 700 u. Z. von Peru auf die pazifischen Inseln. Sie wurden eine besonders wichtige Pflanze im Neuseeland der Maoris, wo die bevorzugten Pflanzen des tropischen Pazifik nicht gut gediehen. Es ist auch gewiß, daß Insulanergruppen, die gemeinhin als Melanesier und Mikronesier bekannt sind, häufig und vielleicht gar regelmäßig mit Händlern von Malaya, Indonesien, den Philippinen, Taiwan, Okinawa, den Ryukyu Inseln und möglicherweise auch Japan handelten.<sup>14</sup> Diese Beziehungen stellen die verbreitete Vorstellung in Frage, Ozeanien sei nach der Ankunft der frühen austronesischen Wanderer nach Osten gegenüber Amerika und nach Westen gegenüber asiatischen Gebieten über Jahrhunderte isoliert gewesen.

Im späten 16. Jahrhundert begannen europäische Seeleute, dauerhafte Verbindungen zwischen zahlreichen Subregionen des pazifischen Beckens

---

12 Ph. D. Curtin, *The Rise and Fall of the Plantation Complex: Essays in Atlantic History*, New York 1990; J. Thornton, *Africa and Africans in the Making of the Atlantic World, 1450–1800*, Cambridge 1992; S. W. Mintz, *Sweetness and Power: The Place of Sugar in Modern History*, New York 1985; und N. Canny (Hrsg.), *Europeans on the Move: Studies on European Migration, 1500–1800*, Oxford 1994.

13 Die Galeone unternahm 250 Jahre lang (von 1580 bis 1830) regelmäßige Reisen zwischen Manila und Acapulco. Es handelte sich um ein Monopolunternehmen von ein bis zwei Galeonen pro Jahr.

14 G. R. Lewthwaite, *Geographical Knowledge of the Pacific Peoples*, in: H. R. Friis (Hrsg.), *The Pacific Basin: A History of Its Geographical Exploration*, New York 1967, S. 57–86. Siehe auch B. Finney, *Voyage of Rediscovery: A Cultural Odyssey through Polynesia*, Berkeley 1994; und P. Bellwood, *The Polynesians: Prehistory of an Island People*, London 1987, S. 128–29 zu den Kontakten zwischen Rapa Nui und Südamerika.

zu schaffen. Die Manila-Galeone unterhielt die regelmäßige Verbindung und den Austausch zwischen Mexiko, Peru, Guam und den Philippinen. Im späten 18. Jahrhundert waren Kaufleute und Walfischfänger herausragende Figuren im pazifischen Becken. Im 19. Jahrhundert wurden die Verbindungen zu einer weiterreichenden globalen Wirtschaft intensiviert, die den Walfang, Sandelholz, Seeschnecken und die Zuckerindustrie umfaßte. Ohne Zweifel haben Geschäftsinteressen von Europäern und Amerikanern europäischer Abstammung die Beziehungen zwischen den Gebieten in und um den Pazifischen Ozean verändert. Ein korrektes Verständnis der historischen Entwicklung des pazifischen Beckens erfordert es aber auch anzuerkennen, daß Europäer und Amerikaner mit europäischer Herkunft ihre Interessen im Kontext von Handelsverbindungen verfolgten, die bereits lange vor Magellan existiert hatten.<sup>15</sup>

Die Anerkennung von ozeanischen Becken als großen Handelszonen ist ein problematisches Unternehmen. Eine Schwierigkeit resultiert aus der Identifizierung angemessener geographischer Grenzen für überlappende Zonen des Austauschs. Bei der Entwicklung seiner Sicht auf „Asien vor der Ankunft der Europäer“ konzentrierte sich K. N. Chaudhuri auf die Gesellschaften, die den Indischen Ozean umringten. In Anerkennung ihrer großen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Unterschiede sah er sie vor allem aufgrund ihrer Handelsverbindungen als Teile eines großen Asiens.<sup>16</sup> Wenn aber Handel das zentrale Verbindungsglied ist, dann würde die Logik von Chaudhuris Argument zu einer Ausweitung seiner Analyse auf Ostafrika, das Mittelmeer, die Ostsee und, nach 1600, auf die ganze Welt ebenso berechtigen wie auf den Indischen Ozean. Das meinte Chaudhuri aber nicht mit dem Ausdruck „Asien“.<sup>17</sup>

Neben ozeanischen Becken und anderen großräumigen Handelszonen haben Forschungen über Fernhandel sich ebenfalls und mit Erfolg auf Wirtschaftsregionen konzentriert, die allgemein als „Weltsysteme“ bezeichnet wurden.<sup>18</sup> Obwohl der Begriff „Weltsystem“ ständig benutzt wur-

15 Zum Pazifischen Becken in der Frühen Neuzeit siehe O. H. K. Spate, *The Pacific since Magellan*, 3 Bde., Minneapolis 1979–1988; und E. Jones/L. Frost/C. White, *Coming Full Circle: An Economic History of the Pacific Rim*, Boulder 1993. Ein provokanter Essay zum Asien-Pazifik-Konstrukt ist: A. Dirlik, *The Asia-Pacific Idea: Reality and Representation in the Invention of a Regional Structure*, in: *Journal of World History* 3 (1992), S 55–79.

16 Chaudhuri, *Asia before Europe* (Anm. 9).

17 Für weitere Überlegungen zur Problematik maritimer Regionen siehe J. H. Bentley, *Sea and Ocean Basins as Frameworks of Historical Analysis*, in: *The Geographical Review* 89 (1999), S. 215–24.

18 I. Wallerstein, *The Modern World-System*, 3 Bde., New York 1974–1989. Andere Klassiker der Weltsystem-Schule sind A. G. Frank, *World Accumulation, 1492–1789*, New York 1978 sowie E. R. Wolf, *Europe and the People without History*, Berkeley 1982.

de, hat Immanuel Wallersteins ursprüngliche Sicht auf die moderne, kapitalistische, von Europa dominierte Welt eine tiefgreifende Revision durchgemacht. Seit ihrem ersten Auftauchen haben Kritiker Wallersteins Analyse von vielen unterschiedlichen Seiten her angegriffen.<sup>19</sup> Eine für die vorliegenden Zwecke besonders überzeugende Kritik besagt, daß Wallerstein eine viel zu scharfe Unterscheidung zwischen dem europäischen und anderen zeitgenössischen Weltssystemen zog. Insbesondere die chinesische und die indische Wirtschaft wurden von Wallerstein als selbstgenügsam und völlig losgelöst vom europäischen kapitalistischen Weltssystem porträtiert. (Nach Wallerstein war China ein „wirtschaftlich autonomes Weltreich“ und Indien eine „Proto-Weltwirtschaft“.)<sup>20</sup> Neuere Studien von Dennis O. Flynn, Arturo Giráldez, Richard von Glahn, Andre Gunder Frank und anderen haben aber die zentrale Rolle unterstrichen, die Silber als globales wirtschaftliches Schmiermittel gespielt hat, das die europäische, die amerikanische und die asiatische Wirtschaft in der Frühen Neuzeit viel enger verbunden hat, als Wallerstein vermutete.<sup>21</sup> Paradoxerweise erweist sich Wallersteins Analyse des modernen Weltsystems als nicht global genug.

In den vergangenen Jahren haben Wissenschaftler überall Weltssysteme entdeckt. Die Stadtsoziologin Janet L. Abu-Lughod hat ein Weltssystem skizziert, das von der europäischen Hegemonie bestand. Dieses Weltssystem war gekennzeichnet durch mehrere Kerne und eine ganze Reihe von überlappenden Handelskreisläufen, die einen großen Teil der östlichen Hemisphäre umfaßten. Die Archäologen Philip L. Kohl, Andrew G. Sherratt und

---

19 Siehe drei der wichtigeren Kritiken von Wallerstein: J. Schneider, Was There a Pre-Capitalist World System?, in: *Peasant Studies* 6 (1977), S. 20-29; P. K. O'Brien, European Economic Development: The Contribution of the Periphery, in: *Economic History Review*, 2nd series, 35 (1982), S. 1-18; Ch. Ragin/D. Chirot, The World System of Immanuel Wallerstein: Sociology and Politics and History, in: T. Skocpol (Hrsg.), *Vision and Method in Historical Sociology*, Cambridge 1984, S. 276-312.

20 Wallerstein, *The Modern World-System*, I, S. 16-17; ders., *The Capitalist World-Economy*, Cambridge 1979, S. 145.

21 Siehe besonders die Arbeiten von D. O. Flynn und A. Giráldez: China and the Manila Galleons, in: A. J. H. Latham/H. Kawakatsu (Hrsg.), *Japanese Industrialization and the Asian Economy*, London 1994, S. 71-90; Arbitrage, China, and World Trade in the Early Modern Period, in: *Journal of the Economic and Social History of the Orient* 38 (1995), S. 29-48; sowie Born with a "Silver Spoon": The Origin of World Trade in 1571, in: *Journal of World History* 6 (1995), S. 201-21. Siehe auch R. von Glahn, *Fountain of Fortune: Money and Monetary Policy in China, 1000-1700*, Berkeley 1996; A. G. Frank, *ReORIENT: Global Economy in the Asian Age*, Berkeley 1998; J. E. Wills, Jr., *Maritime Asia, 1500-1800: The Interactive Emergence of European Domination*, in: *American Historical Review* 98 (1993), S. 83-105; K. Bjork, The Link that Kept the Philippines Spanish: Mexican Merchant Interests and the Manila Trade, 1571-1815, in: *Journal of World History* 9 (1998), S. 25-50.



andere haben behauptet, daß Fernhandel zwischen der Bronzezeit und dem Römischen Reich ein Weltsystem von Nordindien bis zum Mittelmeer und Westeuropa geschaffen hat. Der Wirtschaftswissenschaftler Andre Gunder Frank und der Politikwissenschaftler Barry K. Gills haben behauptet, daß ein über 5000 Jahre existierendes Weltsystem durch den Handel zwischen Mesopotamien und ägyptischen Gesellschaften entstand und dann seine Reichweite allmählich ausdehnte, bis es heute die ganze Welt umspannt. Die Soziologen Christopher Chase-Dunn und Thomas D. Hall haben eine Weltsystemtheorie vorgelegt, die von 500 vor unserer Zeitrechnung bis heute reicht.<sup>22</sup>

Diese Wissenschaftler, welche die Kategorie Weltsystem weiter gebrauchen, haben einige spezifische Konzepte von Wallersteins Weltsystem weitgehend vernachlässigt, insbesondere die Semiperipherie und den Begriff der begrenzten Weltsysteme, die bereits völlig verschwunden sind, und zuweilen sogar die Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie. Zugleich räumen sie zunehmend biologischen, kulturellen, technologischen und kommerziellen Austauschprozessen Raum ein. Jüngste Weltsystemstudien scheinen im Ergebnis immer stärker mit der Forschung zu kulturübergreifendem Handel zusammenzulaufen. Der entscheidende Punkt ist hier aber, daß alle erwähnten Studien in der Notwendigkeit übereinstimmen, großräumige Wirtschaftsregionen als Kategorien für die Analyse von kulturübergreifendem Fernhandel anzuerkennen. Sie nutzen unterschiedliche Begriffe und Konstrukte – transkultureller Handel, ozeanische Becken,

---

22 J. L. Abu-Lughod, *Before European Hegemony: The World System, A.D. 1250–1350*, New York 1989. Die führenden Verfechter von uralten Weltsystemen sind Philip L. Kohl und Andrew G. Sherratt. Zu ihren treffendsten Schriften zählen: Ph. L. Kohl, *The "World Economy" in West Asia in the Third Millennium B.C.*, in: M. Taddei (Hrsg.), *South Asian Archaeology 1977*, 2 Bde., Neapel 1979, Band 1, S. 55–85; ders., *The Use and Abuse of World Systems Theory: The Case of the "Pristine" West Asian State*, in: C. C. Lamberg-Karlovsky (Hrsg.), *Archaeological Thought in America*, Cambridge 1989, S. 218–40; A. G. Sherratt, *What Would a Bronze-Age World System Look Like? Relations between Temperate Europe and the Mediterranean in Later Prehistory*, in: *Journal of European Archaeology* 1:2 (1993), S. 1–57; ders., *Core, Periphery, and Margin: Perspectives on the Bronze Age*, in: C. Mathers/S. Stoddart (Hrsg.), *Development and Decline in the Mediterranean Bronze Age*, Sheffield 1993, S. 335–45; ders., *The Growth of the Mediterranean Economy in the Early First Millennium B.C.*, in: *World Archaeology* 24 (1993), S. 361–78. Siehe auch die Artikel von Kohl, Sherratt und anderen in M. Rowlands/M. Larsen/K. Kristiansen (Hrsg.), *Centre and Periphery in the Ancient World*, Cambridge 1987; C. Scarre/F. Healy (Hrsg.), *Trade and Exchange in Prehistoric Europe*, Oxford 1993; T. C. Champion (Hrsg.), *Centre and Periphery: Comparative Studies in Archaeology*, London 1989. Weitere Literatur dazu A. G. Frank/B. K. Gills (Hrsg.), *The World System: Five Hundred Years or Five Thousand?*, London 1993; Ch. Chase-Dunn/Th. D. Hall, *Rise and Demise: Comparing World Systems*, Boulder 1997.

Weltsysteme –, aber alle suchen die Grenzen der professionellen Geschichtswissenschaft zu überwinden und Prozesse zu erforschen, die über einzelne Gesellschaften hinausreichen.

Umweltgeschichte hat weniger Aufmerksamkeit bei den Forschern gefunden als Wirtschaftsgeschichte und Fernhandel. Ohne Zweifel liegt das auch daran, daß für Wirtschafts- und Handelstätigkeit leichter Quellen zu finden sind als für Fragen der Umwelt und der Ökologie. Nichtsdestoweniger legen die Effekte biologischer Diffusion die Notwendigkeit nahe, die Existenz weiter ökologischer Zonen genauso anzuerkennen wie die von Wirtschaftsregionen. Eine erhebliche Zahl von Forschern beweist ihre Bedeutung für die Weltgeschichte. William H. McNeill hat das Konzept von „Krankheitszonen“ (*disease pools*) eingeführt, als er die Auswirkungen von Epidemien in der Weltgeschichte untersuchte. Philip D. Curtin dokumentierte die „Umsiedlungskosten“, denen sich die europäischen Imperialisten aussetzten, als sie sich im 19. Jahrhundert über biologische Grenzen hinweg und in fremde Krankheitszonen wagten.<sup>23</sup> Andrew M. Watson hat gezeigt, daß die frühen islamischen Kalifate die Wanderung von Nahrung und Kulturpflanzen von Südostasien nach Nordafrika erleichterten.<sup>24</sup> Alfred W. Crosby demonstrierte die Bedeutung ökologischer und biologischer Zonen bei der Untersuchung des kolumbianischen Austauschs<sup>25</sup> und des „ökologischen Imperialismus“, der aus der Einrichtung von „neuen Europas“ in verschiedenen Klimazonen resultierte.<sup>26</sup>

Der Einfluß biologischer Austauschprozesse auf die Weltgesellschaften war tiefgreifend.<sup>27</sup> Die Verbreitung von Nahrung und Kulturpflanzen zur Zeit der frühen islamischen Kalifate unterstützte das demographische und wirtschaftliche Wachstum in großen Teilen der östlichen Hemisphäre. Der kolumbianische Austausch nährte später einen ähnlichen Prozeß, der globale Ausmaße annahm. Die Ausbreitung der Pest löste Pandemien im 6. und 14. Jahrhundert aus, die Gesellschaften und Wirtschaften im großen Teil der östlichen Hemisphäre tiefgreifend schädigten. Die Übertragung der

---

23 W. H. McNeill, *Plagues and Peoples*. Garden City, N.Y. 1976; Ph. D. Curtin, *Death by Migration: Europe's Encounter with the Tropical World in the Nineteenth Century*, New York 1989.

24 A. M. Watson, *Agricultural Innovation in the Early Islamic World: The Diffusion of Crops and Farming Techniques, 700–1100*, Cambridge 1983.

25 Es handelt sich um einen massiven Transfer von Pflanzen, Tieren und Krankheitserregern nach 1492.

26 A. W. Crosby, *The Columbian Exchange: Biological and Cultural Consequences of 1492*, Westport, Conn. 1972; ders., *Ecological Imperialism: The Biological Expansion of Europe, 900–1900*, Cambridge 1986.

27 J. H. Bentley, *Hemispheric Integration, 500–1500 C.E.*, in: *Journal of World History* 9 (1998), S. 237–54.

Pocken und anderer Krankheiten nach Amerika und Ozeanien dezimierte die dortigen Völker in einer nie dagewesenen Weise. Nationalstaaten und einzelne Gesellschaften bieten nur begrenzte Hilfe für das Verständnis dieser und anderer Prozesse biologischen Austauschs. Nur in der Vernetzung von großen ökologischen Zonen wird die weitreichende Dynamik dieser Prozesse deutlich.

Fernhandel und biologische Diffusion erfordern ebenso wie kulturübergreifende Austausch- und Interaktionsprozesse eine Analyse, die von einer globalen Perspektive ausgeht. Achtung verdienende Fragestellungen schließen auch die Konstruktion kohärenter kultureller Gemeinschaften sowie die Analyse von Dynamiken, die Austausch und Interaktionen beeinflussen, mit ein. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts unterstrichen Oswald Spengler und Arnold J. Toynbee, daß kulturelle Gemeinschaften, die gewöhnlich als „Zivilisationen“ bezeichnet wurden, die angemessensten Einheiten für das Studium der Weltgeschichte wären. (Sie sprachen mitunter eher von „Kulturen“ oder „Gesellschaften“ als von „Zivilisationen“, aber sie meinten stets große Regionen, die kulturell, politisch und wirtschaftlich integriert waren.) Mittlerweise hat das Konzept der Zivilisation einen modrigen Geruch angenommen; Historiker der postmodernen, postkolonialen Ära bemerkten sehr wohl die Fallstricke elitärer und essentialistischer Annahmen, die der Begriff der „Zivilisation“ häufig in seinem Gefolge hat.

Das aufkommende Interesse für Kulturgeschichte und kulturübergreifende Interaktionen hat Konzepte für große kulturelle Gemeinschaften nötig gemacht. Eine Antwort auf diese Herausforderung war der Versuch, die lange vergessene Kategorie „Zivilisation“ wiederzuerwecken: Samuel P. Huntington hat sich jüngst wesentlich auf den Toynbeeschen Begriff von „Zivilisation“ gestützt. In seinem Buch sagt er voraus, daß die kulturellen und religiösen Unterschiede die Weltpolitik in eine vorhersehbare Zukunft führen werden.<sup>28</sup> Eine andere Antwort bestand in einem veränderten Begriff von Zivilisation, der Essentialismus und kulturellen Determinismus, die frühere Konstrukte wie auch Huntingtons Verständnis von Zivilisation beeinträchtigten, vermeidet. Statt kulturelle Gemeinschaften als ewige, unveränderliche Wesen zu sehen, werden sie in dieser Perspektive in ihren weiten politischen, sozialen, ökonomischen und institutionellen Kontexten betrachtet, wird die diskursive Entwicklung anerkannt, die bei ihrer Formgebung mithalf. John Obert Voll, der sich auf die Arbeit des Soziologen Robert Wuthnow stützt, hat zum Beispiel behauptet, daß in der Periode von

---

28 S. P. Huntington, *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York 1996. Für seine Grundannahme (die ich für kaum überzeugend halte), daß das Konzept der „Zivilisation“ nützlich für die heutige Welt sei, siehe besonders S. 40-55.

1000 bis 1800 unserer Zeitrechnung eine „Diskursgemeinschaft“ bestand, welche die islamischen Gebiete von Nordafrika bis Südostasien verband und eine kohärente kulturelle Zone geschaffen hat. (Voll benutzt nicht den Begriff „Zivilisation“, sondern zieht den Ausdruck „diskursbasiertes Welt-system“ vor. Aber er denkt dabei ganz deutlich an eine große kulturelle Gemeinschaft, die von anderen Forschern als „islamische Zivilisation“ bezeichnet wird.) Ross E. Dunn hat gezeigt, wie diese islamische kulturelle Gemeinschaft den im 14. Jahrhundert reisenden Ibn Battuta in den Stand setzt, eine Stellung in Regierung und Gesellschaft in den von ihm besuchten Gebieten von Marokko bis China zu finden. Es stimmt zwar, daß islamische Werte oft nicht mehr als eine dünne Schicht darstellten, die über Gesellschaften lag, die auf Prinzipien beruhten, die von denen der muslimischen Eliten in Südwestasien oder Nordafrika sehr abwichen: Ibn Battuta selbst klagte häufig über die Sitten und die Moral, auf die er traf, insbesondere auf den Malediven und in Mali. Ohne ein Konzept, das kultureller Kohärenz in dieser weiten islamischen Gesellschaft Rechnung trägt, ist es aber tatsächlich sehr schwer erklärbar, wieso ein nordafrikanischer Mann wie Ibn Battuta so schnell und so erfolgreich in so unterschiedlichen Gebieten einen Platz fand.<sup>29</sup>

Nachdem eine Konzeption für große kulturelle Gemeinschaften geschaffen wurde, stellt sich nun die Frage, wie man mit kulturellen Interaktionen und Austauschprozessen umgeht, die verschiedene Gemeinschaften miteinander verbinden. Anthropologen, Ethnologen und Kulturhistoriker haben viele individuelle Fälle von kulturellen Interaktionen untersucht. Selbst wenn sie ihre Arbeit nicht von einer weltgeschichtlichen Perspektive aus angegangen haben, so dokumentieren ihre Studien doch zahlreiche Fälle von kulturellen Übernahmen, Adaptationen und Austausch, mitunter auch von Dekulturation, die sehr aufschlußreich für das Verständnis großer historischer Dynamiken sind.<sup>30</sup> Anstrengungen zur Erforschung von kulturel-

---

29 J. Obert Voll, *Islam as a Special World-System*, in: *Journal of World History* 5 (1994), S. 213-26; R. E. Dunn, *The Adventures of Ibn Battuta: A Muslim Traveler of the Fourteenth Century*, Berkeley 1986. Siehe auch R. Wuthnow, *Communities of Discourse: Ideology and Social Structure in the Reformation, the Enlightenment, and European Socialism*, Cambridge, Mass. 1989. Eine Analyse kulturübergreifender Konversion, die von einem ähnlichen Verständnis von großen kulturellen Gemeinschaften ausgeht, liefert Jerry H. Bentley, *Old World Encounters: Cross-Cultural Contacts and Exchanges in Pre-Modern Times*, New York 1993.

30 Siehe u.a. G. Denning, *Islands and Beaches: Discourse on a Silent Land—Marquesas, 1774–1880*, Honolulu 1980; N. Farris, *Maya Society under Colonial Rule: The Collective Enterprise of Survival*, Princeton 1984; M. P. Adas, *Prophets of Rebellion: Millenarian Protest Movements Against the European Colonial Order*, New York 1987; J. Axtell, *The European and the Indian: Essays in the Ethnohistory of Colonial North America*, New York 1981; R. White, *The Middle Ground: Indians, Empires, and Repub-*

len Wechselwirkungen und Austauschprozessen im größeren Maßstab sind seltener, doch es gibt erste, einleitende Versuche, die den Wert solcher großen Annäherungen unterstreichen. Mary W. Helms hat eine weitreichende und fesselnde Erörterung dargeboten, die hervorhebt, daß Reisen in ferne Länder in der Geschichte große politische und kulturelle Folgen hatten. In vormoderner und moderner Zeit bedeuteteren Reisen in die Ferne und das dabei erworbene Wissen bedeutendes Prestige; jene, die sich in ferne Gebiete wagten oder Anerkennung aus der Ferne erfuhren, waren oft in der Lage, dies in politische und kulturelle Vorteile umzumünzen.<sup>31</sup> Meine eigene Arbeit über kulturübergreifenden Austausch beschreibt einen anderen Weg, indem sie kulturelle Folgen von dauerhaften Interaktionen zwischen Personen unterschiedlicher Gesellschaften betrachtet. Es gibt dabei kein einzigartiges oder simples Modell, sondern eher eine Mannigfaltigkeit von Mustern, die sich um Prozesse kulturübergreifender Wandlungen, Konflikte und Kompromisse drehen. Alle spiegeln die Umstände des lokalen Kontextes wider, unter denen sie stattfanden.<sup>32</sup>

Eine andere Annäherung an große kulturelle Gemeinschaften rührt aus der Durchlässigkeit von Staatengrenzen im Zusammenhang mit postmoderner und postkolonialer Identitätspolitik. Daraus entsteht das Konstrukt kohärenter Gruppen in der Diaspora. Das Konzept der Diaspora ist strittig, aber es ist klar, daß die sozialen und kulturellen Dimensionen von Massenwanderungen die Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern verdienen, die sich für globale Prozesse interessieren.<sup>33</sup> Eine besonders interessante Studie in dieser Richtung ist das Buch von Paul Gilroy über *The Black Atlantic*. Sie bietet eine ergiebige Perspektive auf die Prozesse, in denen afrikanische Migranten unfreiwillig nicht nur eine afroamerikanische, sondern auch eine große schwarze atlantische Gemeinschaft in der Diaspora bilden.<sup>34</sup> Die Kategorie „Diaspora“ ist kein einfaches Allheilmittel für die Analyse sozialer und kultureller Folgen von Migrationen. Verstreute Gemeinschaften sind viel empfänglicher für Fragmentierungen, die ihre Geschlossenheit in Frage stellen, als Nationalstaaten. Gilroy beschäftigt sich zum Beispiel aus-

---

ics in the Great Lakes Region, 1650–1815, Cambridge 1991; M. L. Pratt, *Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation*, London 1992.

31 M. W. Helms, *Ulysses' Sail: An Ethnographic Odyssey of Knowledge, Power, and Geographical Distance*, Princeton 1988.

32 Bentley, *Old World Encounters* (Anm. 29).

33 R. Cohen, *Global Diasporas*, Seattle 1997; J. Clifford, *Diasporas*, in: R. Cohen, *Routes: Travel and Translation in the Late Twentieth Century*, Cambridge 1997, S. 244–77.

34 P. Gilroy, *The Black Atlantic: Double Consciousness and Modernity*, Cambridge, Mass. 1993. Siehe auch J. Clifford, *Routes: Travel and Translation in the Late Twentieth Century*, Cambridge, Mass. 1997; und J. E. Harris (Hrsg.), *Global Dimensions of the African Diaspora*, Washington, D.C. 1993.

schließlich mit der anglophonen schwarzen atlantischen Gemeinschaft. Die Betrachtung von frankophonen, lusophonen und hispanophonen atlantischen Gemeinschaften von Schwarzen würde sehr abweichende soziale und kulturelle Muster offenlegen. Dennoch bietet das Konstrukt „Diaspora“ einen nützlichen Rahmen für Studien, die soziale und kulturelle Austauschprozesse unter Rubriken wie Konversion, Synkretismus, Hybridität, Kreolisierung und Transkulturation in den Blick nehmen.

Diese Rubriken helfen bei der Fokussierung auf kulturelle Dynamiken von ungeheurer Bedeutung in vormoderner wie auch in moderner und neuester Zeit. Kulturelle Austauschprozesse, auf die sie zielen, stehen dabei neben Handelsverkehr und biologischem Austausch als einige der wichtigsten Prozesse der Weltgeschichte. Historiker, die diese Prozesse untersuchen, können dabei von den Ergebnissen der Geschichtswissenschaft profitieren. Aber sie müssen bei ihrer Analyse über den Nationalstaat als einer voreingestellten historischen Analysekatgorie und als primären Rahmen professioneller Geschichtswissenschaft hinausgehen. Um Prozesse kommerziellen, biologischen und kulturellen Austauschs zu analysieren, ist es vielversprechend, von großen Wirtschaftsregionen, ökologischen Zonen und kulturellen Gemeinschaften auszugehen.